

Nr. 4631. Wien, Mittwoch, den 18. Juli 1877

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

18. Juli 1877

1 Vom Salzburger Musikfest. I.

Ed. H. Keinen Schritt konnte man durch volle sechs Wochen in Wien thun, ohne daß Einem „!“ mit Salzburg Riesenlettern in die Augen sprang. Alle Straßenecken luden zum Besuch des Salzburger Musikfestes mit einer Dringlichkeit, als fände es zwischen „Dommayer's Casino“ und der „Neuen Welt“ statt. Hinter den Dächern der Ringstraße glaubte man den Watzmann und den Untersberg emporragen zu sehen, und durch die Abendstille tönte ein sanft bimmelndes Dissoniren wie vom Salzburger Glockenspiel. „Großes Musikfest in Salzburg!“ Manchem wollte diese Combination durchaus nicht eingehen; wir trösteten ihn auf den Anblick Salzburgs, der ihm das Räthsel lösen würde. Gerade in der frappanten Verbindung von „Salzburg“ und „Musikfest“ scheint mir der glücklichste Treffer dieses Unternehmens zu liegen. Ein eminent musikalisches Bedürfniß nach einem dreitägigen Musikfest zur heißen Sommerszeit existirt gewiß nicht; in Wien wären an den drei Concert-Abenden die Bäder und Schwimmschulen ohne Frage zahlreicher belagert, als die Kasse des Concerts. Das Salzburger Programm Enthalt zwar die Namen der größten Tondichter, aber keine einzige Nummer, die uns durch den Reiz der Neuheit auch nur in den Musikvereinssaal, geschweige denn viele Meilen wert zu locken vermöchte. Ouvertüre zu „Euryanthe“, Ouvertüre zu „Anakreon“, Scherzo aus dem „Sommer“, nachtraum C-moll-Symphonie von Beethoven u. s. w. — also im Grunde ein richtiges „Philharmonisches Concert“, von unserm Hofopern-Orchester in Salzburg statt in Wien gegeben und mit einigen Solovorträgen von lauter guten alten Bekannten geziert. Indessen Luftveränderung wirkt verjüngend und auffrischend nicht bloß auf alte Menschen, sondern merkwürdigerweise auch auf alte Concertprogramme. Wir hatten leicht prophezeien, daß hier die Naturschönheit, das Reisevergnügen, die Ferialfreiheit den musikalischen Appetit und Genuß erhöhen und ergänzen werden. Besitzen wir doch ein Vorbild an den Rheinischen Musikfesten, die alljährlich zu Pfingsten Natur- und Kunstgenuß so heiter verknüpfen, daß der für einige Tage losgebundene Mensch dort zugleich auf Flügeln des Gesangs und auf Fluthen des Maitranks zu seligen Höhen emporschwebt. Diese dreitägigen Musikfeste in Köln, Aachen und Düsseldorf scheinen den Veranstaltern unseres Salzburger Concerts vorgeschwebt zu haben. Gewiß eine glückliche und entwicklungsfähige Idee. Salzburg wird im Sommer von Tausenden besucht, die nie in der Lage waren, die Philharmonischen Concerte in Wien zu hören. Welcher musikalische Magnet neben und inmitten der landschaftlichen Reize Salzs! Von anderen Specialitäten, welche Salzburg zur sommerlichen Musikresidenz prädestiniren, nennen wir nur: Mozart's Geburtshaus und die große Anzahl von Bierkellern und Regentagen. Es wäre ein schönes Resultat, wenn dieses hier neugeborene Institut sich gleich den Oesterreichischen Musikfesten Rheinischen durch periodische Wiederkehr zu einem Festen, Bleibenden gestalten und dadurch allmählig zu künstlerischem Einfluß erheben würde! Wir denken uns diese Musikfeste alljährlich

zur selben Zeit wiederholt (allenfalls der Reihe nach in Salzburg, Graz und Prag), abwechselnd von den namhaftesten österreichischen Dirigenten Herbeck, Richter etc. geleitet. Für interessante Novitäten und hervorragende Solisten müßte dann mehr gesorgt werden, insbesondere auch für die rechtzeitige Vorbereitung größerer Tonwerke. Der Schwerpunkt der Rheinischen Musikfeste liegt in der Ausführung eines großen Oratoriums und bedeutenderer Chorwerke, an welchen zahlreiche, aus allen rheinischen Städten und Städtchen zusammenströmende Gesangsvereine sich betheiligen. Dies dürfte den schwierigsten Punkt bilden für unser Oesterreich, wo zwar die Vereine für Männergesang sehr zahlreich, jene für gemischten Chor (Frauen- und Männerstimmen) aber desto seltener sich vorfinden. Noch steht der Wiener „Singverein“ mit seiner bescheideneren Gefährtin, der „Sing-Akademie“, ziemlich vereinzelt in Oesterreich; doch würde gerade die Einführung regelmäßiger Musikfeste wieder fördernd auf die Gründung und Ausbreitung solcher Sing-Akademien einwirken, welche für Aufführung großer Chor-Compositionen, also für das eigentliche Fundament eines Musikfestes, die erste Vorbedingung bilden.

Bis dahin wird man sich mit Instrumentalstücken und Sologesang begnügen müssen. Wie das Salzburger Programm keine einzige Novität, so bringt es auch keine einzige Chornummer; das sind die beiden Mängel, die wir ihm auszustellen haben. Es hätte doch wol die hiesige Liedertafel ausgereicht, um das Fest in der Mozart-Stadt wenigstens mit dem Priesterchor aus der „Zauberflöte“ bedeutungsvoll zu eröffnen oder zu schließen.

sah bereits vor zwanzig Jahren ein Salzburg großes Musikfest in seinen Mauern: im September 1856, da man die hundertste Wiederkehr von Mozart's Geburtstag feierte. Lebhaft gedachte ich jener Tage, als ich heute Morgens vor Mozart's Standbild eine kurze Andacht verrichtete. Man hatte damals einen Festzug mit Fackeln zu Mozart's Monument arrangirt und dasselbe mit einer weitläufigen Gelegenheits-Cantate angesungen. Sie blieb ohne rechten Eindruck, obwol der Componist, Franz Lachner, sich die redlichste Mühe damit gegeben; bleibt es doch immer eine verzweifelte Zumuthung, den größten Tondichter in Tönen zu feiern, in anderen als seinen eigenen Tönen. Das ist fast noch bedenklicher, als den Orpheus oder die heilige Cäcilia zu componiren oder die Macht der Musik überhaupt, cilia Stoffe, welche geradezu eine Herausforderung zu musikalischen Wunderthum enthalten. Was wir damals empfindlich vermißten in Salzburg, waren das rechte Verständniß und die warme Theilnahme für die Bedeutung des Festes. Dem heutigen Musikfeste fehlt jener besondere, begeisternde Anlaß eines Mozart-Jubiläums, dafür zeigt sich aber glücklicherweise eine viel geringere Kluft zwischen der Fest-Idee und dem großen Publicum. Ferner hatte — durch schlimme Zufälligkeiten wie durch eigenes Verschulden — jenes Mozart-Fest eine für Oesterreich beschämende, ganz und gar unösterreichische Physiognomie angenommen, die wir gottlob in diesem Jahre vollständig vermissen. Das Mozart-Jubiläum von 1856 war eigentlich ein auf österreichischem Boden abgehaltenes Musikfest. bayrisches Es war durch bayrische Künstler ins Werk gesetzt und ausgeführt, durch die Anwesenheit des bayrischen Hofes ausgezeichnet. Der Dirigent (Franz), die Sänger Lachner (und Härtinger), die Sängerinnen Kindermann (Hetzenacker, Dietz), die Behrend-Brand Instrumental-Virtuosen (Lauterbach, Mittermayer) stammten sämmtlich aus der Bärmann Münchener Oper und Hofcapelle. war der einzige nam Hellmesbergerhafte Musiker aus Wien, welcher zu Ehren Mozart's damals mitwirkte. Ganz im Gegensatz zu jener bedauerlichen Zurückhaltung Wiens ist das heutige Salzburger Musikfest fast ausschließlich durch Künstler ausgeführt. Wiener

Das Programm bestand 1856 natürlich nur aus Compositionen Mozart's; es war eben eine Mozart-Feier. Aber wird nicht jedes in Salzburg abgehaltene Musikfest unwillkürlich und nothwendig zur Mozart-Feier? Müssen hier unsere Gedanken nicht immer und immer wieder zu ihm zurückkehren? Mozart's Vaterstadt! Er hat sie frei-

lich nicht sonderlich geliebt, sich mehr als Einmal krampfhaft aus ihr zu befreien gesucht — daran war nicht die freundliche Stadt, sondern der sehr unfreundliche Erzbischofschuld, der den jungen Mozart mit einer besonderen Passion unterdrückte und demüthigte. hatte in Beethoven Bonn von seinem geistlichen Kurfürsten ungleich mehr Wohlwollen, von der Gesellschaft ungleich mehr Förderung erfahren und hing trotzdem an seiner Vaterstadt so wenig wie Mozart. Beide sind erst „was Rechtes“ geworden, nachdem sie ihrer kleinbürgerlichen Heimat den Rücken gekehrt; für die Welt sind Beethoven wie Mozart in auf die Welt gekommen. Aber Wien Bonn und Salzburg wird allezeit eine künstlerische Bethlehem- Glorie umstrahlen, welche den Pilger mit einer Art wonniger Andacht festhält. So viele Sänger und Geiger sich jetzt zum Musikfest hier einfinden, es unterläßt schwerlich einer, nach dem Geburtshause Mozart's zu fragen und zu seinem Denkmale zu wallfahren. Ersteres ist ein hohes, schmales Haus in der Getreidegasse; drei Zimmer im dritten Stockwerke bildeten durch viele Jahre die Wohnung Leopold Mozart's. Im mittleren, großen Zimmer ward Wolf gang geboren, in dem kleinen Stübchen nebenan arbeitete er. Wie beim Mozart-Feste 1856, so überließ auch jetzt der Inhaber der Wohnung diese Zimmer für die drei Festtage der Verehrung so vieler Besucher. Die Reliquien, die damals dort aufgestellt waren: Mozart's kleines zitherartig klingendes Spinett, seine Geige, mehrere Autographe, das große Familienbild von Croce etc. sind gegenwärtig, reichlich vermehrt und schön geordnet, in dem Archiv des Mozarteums aufgestellt. Mozart's Geburtshaus besitzt seit Jahren ein Kaufmann, und die Zeichen mercantiler Thätigkeit breiten sich in Flur und Hofraum so behaglich aus, daß man den respectvoll abgenommenen Hut unwillkürlich wieder aufsetzt und sich weit weg von Mozart'schen Melodien mitten in Freytag's „Soll und Haben“ versetzt wähnt.

Die Mozart-Statue kehrt dem erzbischöflichen Domcapitel recht witzig den Rücken. Unähnlich in den Gesichtszügen, kleinlich in der Haltung, unmozartisch im Totaleindruck, erhebt sie den Beschauer wol nur durch die Gedanken und Empfindungen, die er selbst mitbringt. Ein schöneres Denkmal ist das unsterbliche Gedicht, womit die Enthüllung dieser Statue gefeiert hat Grillparzer im Jahre 1842. In diesem Gedicht, das in seinen Blütenkelchen die tiefsten Wahrheiten der musikalischen Aesthetik einschließt, hat Grillparzer das Bild Mozart's mit dem landschaftlichen Charakter Salzburgs überaus sinnig zusammengestimmt, und hier an Ort und Stelle, angesichts der Berge, welche das Mozart-Monument in weitem Kranz einfassen, verstehen wir besser als je die Worte unseres Dichters: Von diesen Bergen zog der Gottesathem, Gewürzt mit Kräutern und mit Blumenduft, In seine jugendlich gehob'ne Brust. Darum ist er geworden auch, wie sie, Wie seine Berge, seiner Wiege Hüter. Wol gibt es höh're, doch sie decket Eis, Gewaltig're — allein das scheue Leben, Es findet für den Fußtritt keine Spur Und flieht mit Schauern die erhab'ne Wüste. Er aber klomm so hoch, als Leben reicht, Und stieg so tief, als Leben blüht und durftet. Und so ward ihm der ewig frische Kranz, Den die Natur ihm wand und mit ihm theilet.